

Tipps für Zoom-Gottesdienste

In den letzten Monaten wird das Videokonferenz-Portal Zoom auch für ein spezielles Gottesdienstformat genutzt: den Live-Gottesdienst zuhause vor dem Bildschirm. Zoom-Gottesdienste unterscheiden sich dramaturgisch von analogen Gottesdiensten. Es genügt daher nicht, das agendarische Format einfach ins Netz zu übertragen. Wie andere digitale Gottesdienste auch, sind sie in der Regel kürzer (30-40 Min.). Im Unterschied zu vorproduzierten Gottesdiensten, die auch noch nachträglich gestreamt werden können, liegt der Reiz des „Zoom-Gottesdienstes“ darin, dass er Menschen überregional und live zusammenführt. Er wirkt daher näher und vertrauter als andere digitale Gottesdienste und vielfach verbundener als manch analoger Gottesdienst, weil man sich ansieht und nicht, wie in vielen Kirchen, hintereinander sitzt. So wird ein wichtiger Grundpfeiler des biblischen Gemeindeverständnisses erfahrbar: *Koinonía*, „enges Zueinander-in-Verbindung-Stehen“, „Gemeinschaft durch Teilhabe“. Auch die Liturgie wird hier mehr als Teil der Gemeinde und weniger als Gegenüber wahrgenommen.

Als Ertrag aus ersten Erfahrungen mit solchen „Zoom-Gottesdiensten“ tragen die folgenden Hinweise hoffentlich dazu bei, dass der Gottesdienst auch anderswo in guter Qualität gelingt und mit Freude gefeiert wird.

Technische Vorbereitung

Zoom-Version prüfen

Datenschutz

Es empfiehlt sich, den DGSVO-konformen Zoom-Zugang der EKD zu nutzen, der auf europäischen Servern gehostet wird.

Zeitlimit

Teilnehmende sollten möglichst die neueste Zoom-Version installiert haben (zoom.us/download). Der Host muss darauf achten, dass tatsächlich ein Zoom-Abo (Pro-Version) abgeschlossen wurde. Es gab schon Gottesdienste, bei denen sich in der Predigt die Nachricht einblendete „Ihre Sitzung endet in 5 Minuten“, weil versehentlich mit der zwar kostenlosen, aber auf 40 Minuten begrenzten Zoom-Version gearbeitet wurde.

Zoom-Einstellungen überprüfen

Allgemeine Einstellungen

Alle Zoom-Einstellungen sollten vor dem Gottesdienst sorgfältig überprüft werden.

- Teilnehmenden sollte die Gelegenheit gegeben werden, zwischen Sprecher- und Galerieansicht zu wechseln. Im analogen Gottesdienst haben sie ja auch die Möglichkeit, dorthin zu sehen, wo

sie es möchten. Wer diese Möglichkeit beraubt wird, kann sich sehr eingeschränkt oder gegängelt fühlen.

- Dies empfinden einige auch, wenn der Privatchat gesperrt wird. Hier sollte je nach Gottesdienstform neu entschieden werden. Einige haben Angst davor, dass der Privat-Chat eine Art „dunkler Raum“ ist, in dem unbemerkt über andere geredet werden kann. Das kann besonders für Jugendgottesdienste relevant sein.
- Nicht sinnvoll ist es, Teilnehmenden zu gestatten, ihren Bildschirm zu teilen. Ungeübte greifen manchmal ungewollt ins Geschehen ein und stören den Ablauf, wenn sie versehentlich beim Ausprobieren von Funktionen in der Menüleiste ihren eigenen Bildschirm freigeben. Diese Funktion sollte daher abgestellt oder so eingestellt werden, dass der Host die Freigabe erlauben muss. Dies ist auch wichtig, um Störenfrieden keinen Raum zu geben (s. Sicherheit).
- Soll am Ende ein Feedback zum Gottesdienst eingeholt werden, so kann dafür die Umfragefunktion genutzt und vorab entsprechend eingestellt werden.

Audio-Einstellungen

Zoom ist auf Sprache hin optimiert. Wird im Gottesdienst live musiziert, ist es nötig, weitere Vorab-Einstellungen vorzunehmen. Dies sollte dies unbedingt vorher geprobt werden, um verschiedene Audio-Einstellungen in Zoom durchzutesten (die neueste Zoom-Version bietet hier deutlich mehr Optionen als frühere). Nur so kann die beste Tonqualität erzielt werden.

Dazu hier einige Anregungen im Detail:

- **Mikrofonpegel:** Die automatische Pegeleinstellung beim Mikrofon deaktivieren, indem der Haken bei „Lautstärke automatisch einstellen“ entfernt wird. Das manuelle Einpegeln über den Mikrofon-Schieberegler muss durch sehr lautes Spielen getestet werden: Wenn es kracht (der Tonpegel also übersteuert), dann nach links schieben, sonst nach rechts; in der Mitte ist ein guter Ausgangspunkt. Manche externen Mikrofone lassen sich auch meist direkt am Gerät oder über ein Audiointerface einpegeln. Hintergrundgeräusche sollen nur wenig unterdrückt werden, also hier auf „niedrig“ eingestellt.
- **Originalton aktivieren:** Als nächstes auf die Schaltfläche „Erweitert“ klicken, dort bekommt unter MIKROFON die „In-Meeting-Option ‘Originalton einschalten‘“ einen Haken, ebenso wie der „HiFi-Musikmodus“. Letzteres erfordert etwas mehr Internetbandbreite, also testen, ob es ausreicht! Schließlich sollte „Hallunterdrückung“ deaktiviert werden (kein Haken). Ein Haken bei „Stereoaudio“ ist nur erforderlich, wenn wirklich ein Stereomikrofon im Einsatz ist, ansonsten verdoppelt man den Datendurchlauf unnötig.
- **„Originalton einschalten“:** Schließe das Einstellungsfenster und starte ein Meeting, bzw. trete einem Meeting bei. Im Meeting-Fenster befindet sich jetzt links oben eine neue Schaltfläche. Der Originalton ist dann aktiv, wenn die Schaltfläche den Text „Originalton ausschalten“ anzeigt.

Je nach Instrument und technischer Voraussetzung reagiert die Mikrofoneinstellung unterschiedlich. Instrumente klingen in den Höhen tendenziell „schepprig“, von daher empfiehlt sich eher eine mittlere Lage. Kommen Instrumente oder Lautsprecher zu nah an das Mikrofon, schaltet Zoom den Ton wegen Übersteuerung gelegentlich komplett ab. Es empfiehlt sich daher, den Raumklang abzunehmen, am besten mit einem guten externen Mikrofon.

Eine andere Möglichkeit ist, Instrumente über ein Interface direkt an den Computer anzuschließen. In diesem Fall ist es erforderlich, sie zuvor einzupegeln, was aufwändig sein kann.

Sicherheit

Crashing- und Bombing-Gefahr reduzieren

Es gibt Menschen, die sich in sozialen Netzwerken verabreden, um sich bewusst in öffentliche Zoom-Links einzuwählen (Crashing), in der Absicht, die jeweilige Veranstaltung zu sprengen (Bombing). Auch Gottesdienste sind schon massiv durch unerwünschte Bilder gestört worden. So wurden in Jugendgottesdiensten, z.B. während der Predigt, pornografische oder Horror-Videos eingespielt, – für die Verantwortlichen eine Katastrophe.

Als „Türsteher“ sollte die für die Teilnehmenden zuständige Person im Technik-Team unkenntliche Teilnehmende, die mit Fantasie- oder Pseudonamen eintreten, direkt ansprechen und bitten, sich mit Klarnamen „umzubenennen“. Menschen hinter ausgeschalteter Kamera werden gebeten, ein kurzes Zeichen per Bild, Ton oder Chat von sich zu geben. Das kann Störangriffe abwehren, auch wenn sich diese nie ganz ausschließen lassen. Wer bewusst stört, wird ausgeschlossen. Hier muss die Technik-Person schnell reagieren, zum Beispiel, in dem die störende Person mit der entsprechenden Sicherheitsoption aus dem Meeting entfernt wird. Im Ernstfall ist es hier auch möglich, Störer direkt an Zoom zu melden.

Zoom-Link verschicken

Vor diesem Hintergrund ist auch die Veröffentlichung der Zugangsdaten ein Sicherheitsrisiko. Andererseits sind auch Zoom-Gottesdienste keine geheimen Veranstaltungen. So sollte eine gute Abwägung getroffen werden, in welchem Umfang man Öffentlichkeit beteiligt und auf welchen Wegen man den Gottesdienst bewirbt.

Erfahrungsgemäß sollen Links nicht zu lange im Voraus (z.B. in der Zeitung), sondern lieber kurzfristig (einen Tag vorher) veröffentlicht werden. Dies kann durch Veröffentlichung auf einer Website geschehen oder durch eine eigene Mailadresse, über die der Link via Auto-Responder zugeschickt wird. Für diejenigen, die mangels Internetanschluss per Telefon teilnehmen möchten, kann eine Anrufbeantworter-Ansage auf einer bislang nicht genutzten Nummer geschaltet werden.

Einrichten des „Arbeitsplatzes“

Für Gottesdienste gilt vieles, was für Zoomkonferenzen auch zu beachten ist: Das Technik-Team sollte für eine stabile Internetverbindung für die Mitwirkenden sorgen (LAN). Das hat von allen technischen Voraussetzungen die allerhöchste Priorität. Denn bei schwacher Verbindung muss gegebenenfalls der Gottesdienst abgebrochen werden, da helfen alle noch so guten weiteren Planungen nichts.

Für die Technikpersonen ist es empfehlenswert, sich einen zweiten Bildschirm einzurichten und die Übertragung damit vorher zu testen. Ist ein zweiter Bildschirm angeschlossen, kann es vorkommen, dass Windows anders „reagiert“ als sonst. Auch POWERPOINT schaltet dann häufig in den Referentenmodus, der die Notizen und nächstfolgende Folien mitanzeigt. An diese Veränderungen muss man sich als Verantwortlicher erst gewöhnen.

Für die Liturgin kann es hilfreich sein, sich beispielsweise einen Notenständer in Höhe der Kamera als Ablagefläche für den ausgedruckten Ablauf bereitzustellen.

Die Teilnahme am Gottesdienst ist möglich per Smartphone, Computer oder Tablet, aber auch am Telefon, dann natürlich ohne Bild. Beleuchtung und Bildausschnitt sollten gut geprüft werden, um ein geeignetes Bildarrangement zu finden. Auch die Höhe der Kamera-Einstellung sollte beachtet werden. Die beste Perspektive ergibt sich auf Augenhöhe, untersichtige Perspektiven wirken dagegen unvorteilhaft. Der Hintergrund sollte möglichst wenig ablenken, stören oder neugierige Blicke auf sich ziehen. Vielleicht kann man ein passendes Symbol strategisch im Bild platzieren, um das Thema von Anfang an im Bild zu haben.

Inhaltliche Vorbereitung

Charakter und Ort des Gottesdienstes

Gottesdienste im Netz funktionieren anders als analoge Gottesdienste, sie haben eine eigene Dramaturgie. Im Vorfeld sollte daher der Charakter des Gottesdienstes bedacht und Vorentscheidungen getroffen werden: Welchen Ort soll der Gottesdienst bekommen? Handelt es sich um einen Wohnzimmergottesdienst oder um einen Gottesdienst „aus der Kirche“? Diese Grundentscheidungen haben Auswirkung auf die Bildsprache (virtuellen Hintergründe, Einspieler), auf die Instrumentierung der Musik (Orgel oder Klavier, Gitarre, Flöte) und die Kleidung der Liturgin. In einem Wohnzimmergottesdienst kann ein Talar deplatziert oder hierarchisch wirken, weil sich eine Person im privaten Kontext durch die Kleidung von allen anderen abhebt. Um die Funktion des „Pfarramts“ im Gottesdienst zu markieren, reicht vielleicht die Erweiterung des eigenen Namens durch die Bezeichnung „Pfarrer“ oder „Pfarrerin“. Im Wohnzimmer können klerikaler Ton oder steife Formulierungen noch mehr stören als im sakralen Raum. Geprägte liturgische Elemente sollten dort im Vergleich zum analogen Gottesdienst in der Kirche stärker reduziert werden, allerdings auch nicht gänzlich eliminiert, sondern sorgfältig und bewusst eingesetzt werden.

Rollenverteilung

Es ist sinnvoll, vor dem Gottesdienst eine klare Rollenverteilung vorzunehmen. Die technischen Dinge, die mit der Programmbedienung von Zoom und der Einspielung von Filmen und Präsentationen zu tun haben, sollten von der moderierenden oder liturgischen Rolle getrennt werden. Um beide Funktionen auf einander abzustimmen, ist es empfehlenswert, eine Generalprobe zu machen, bei der der inhaltliche Ablauf mit dem technischen abgeglichen wird. Für die Durchführung wird der Liturg oder die Liturgin so entlastet und kann so konzentriert „bei der Sache“ sein. Im Technik-Team bietet es sich an, die Aufgaben nochmal zu unterteilen: Eine Person kümmert sich um die Teilnehmenden (eintreten lassen, begrüßen, umbenennen, small talk, Unterstützung von Teilnehmenden bei technischen Schwierigkeiten über den Chat, stummschalten, um Hintergrundgeräusche zu eliminieren), die andere ist für das für Bildschirm-Teilen und die Präsentationen und Einspieler zuständig. Wo erforderlich, kann es sehr hilfreich sein, auch der Live-Musikerin noch eine Assistenz zur Seite zu stellen.

Präsentationen

Inhalt sollte am besten als Präsentation geteilt werden, z.B. über CANVA, MENTIMETER oder POWERPOINT, das erleichtert den Ablauf. Der Folienhintergrund sollte möglichst durchgehend gleichbleiben, sonst wirkt die Präsentation unruhig. Hier ist die Chance, ein markantes Motiv aus der Gemeinde (etwas den Kirchturm) oder ein zum Thema des Gottesdienstes passendes Symbol unterzubringen. Im Sinne von Wiedererkennbarkeit sollte auch der Name der Kirchengemeinde und das Logo darauf erscheinen.

Videos lassen sich auf zwei Wegen in die POWERPOINT -Präsentation einbinden: als komplettes (zuvor heruntergeladenes ganzes) Video oder als Link (z.B. auf ein bei YouTube eingestelltes Lied). Die erste Option ist zu bevorzugen, da es im letzteren Fall immer möglich ist, dass das Video von YouTube unterbrochen wird, um Werbung einzuspielen, was im Gottesdienst besonders stört. Bei Einspielern muss (nach der Bildschirmfreigabe) unbedingt daran gedacht werden, dass bei „Computerton freigeben“ der Haken gesetzt ist, sonst hören die Teilnehmenden nichts.

Auch Liedtexte können als Teil der POWERPOINT -Präsentation eingeblendet werden, so dass Teilnehmende zuhause (natürlich mit stummgeschaltetem Mikro) mitsingen oder auch still mitdenken und mitbeten können. Wird auf Lied-Videos zurückgegriffen, zu denen mitgesungen werden soll, müssten die Texte mit einem Filmbearbeitungsprogramm einmontiert werden. Eine weniger aufwändige Variante ist, die Musik im Hintergrund laufen zu lassen und dazu die Texte über POWERPOINT einzublenden. (Tipp: Besser helle Schrift auf dunklem Hintergrund als umgekehrt. Das reduziert den unangenehmen „Licht- und Monitor-Effekt“).

Freigabe von Bildschirmpräsentationen

Die Freigabe von Präsentationen ist, gerade bei Wechsel zwischen verschiedenen Ansichten, nicht unkompliziert. Sie sollte daher unbedingt vorher mit mehreren Personen geübt werden, sodass die Technik-Person ein Gespür dafür entwickelt, wo sie selbst welche Fenster ablegt und öffnet und was die Teilnehmenden auf ihrem Bildschirm sehen. Es empfiehlt sich, dass diese Aufgabe nur von Kundigen übernommen wird, die sich sowohl technisch mit Zoom und dem Betriebssystem wie auch liturgisch mit dem Ablauf des Gottesdienstes auskennen. Verschiedene Möglichkeiten der Freigabe sind im Anhang zusammengestellt.

Wechsel zwischen Galerieansicht und Präsentationen

Bei der Vorbereitung sollte entschieden werden, wie viel und welche Anteile in der Galerieansicht durchgeführt werden und zu welchen Gottesdienststationen eine Präsentation eingeblendet wird. Zu viel Wechsel zwischen beiden Ansichten ist zu vermeiden, um den Ablauf nicht zu unruhig wirken zu lassen.

Es gibt Zoom-Gottesdienste, die nach der Eingangsphase komplett als POWERPOINT durchlaufen, so dass nur zum Segen in die Galerieansicht zurückgeschaltet wurde. Das hat den Vorteil, dass die Kacheln der anderen Teilnehmenden nicht zu stark vom liturgischen Geschehen ablenken. Andererseits kann es auch stimmig sein, gerade im Verkündigungsteil die Galerieansicht für die Predigt zu nutzen. Dort kann die zusätzliche Einblendung von Bildern auch ablenken.

Ein erläuternder Kommentar zum Umschalten zwischen Galerie- und Sprecheransicht vor Beginn des Gottesdienstes kann die Teilnehmenden in die Lage versetzen, das selbst zu steuern.

Generalprobe

Der Gottesdienst sollte unbedingt vorher live geprobt werden, und zwar nicht nur so, dass man „über“ die Abfolge der einzelnen liturgischen Stationen redet, sondern dass man wirklich vorab einen kleinen Gottesdienst im Vorbereitungsteam feiert. Die Tücken der Koordination von Moderation und Technik sowie von Sprecherwechseln ergeben sich oft erst im Vollzug.

Vor dem eigentlichen Gottesdienst sind alle Verantwortlichen spätestens eine halbe Stunde vor „Einlass“ versammelt, um letzte Absprachen zu treffen und noch einmal alles durchzutesten. Teilnehmende, die sich zu diesem Zeitpunkt schon im Warteraum befinden, müssen dort weiter warten. 15 Minuten vor Beginn werden dann auch sie zugelassen. Die Einlasszeit kann man schon vorab ankündigen, damit niemand zu früh aufgibt.

Der Gottesdienstablauf

Das Zoom-Format bietet die Möglichkeit, eigene Liturgien zu entwickeln und technische Möglichkeiten zur Interaktion einzubinden. Alternativ kann man sich auch an geprägten Liturgien orientieren (Iona, Taizé), die als Präsentation geteilt werden.

Grundsätzlich sollte die Liturgin oder der Liturg bei der Durchführung die Ruhe bewahren und locker bleiben, auch wenn Unvorhergesehenes passiert.

Meet and Greet

Es hat sich bewährt, den Warteraum schon 15 Minuten vor dem Gottesdienst zu öffnen, so dass die Moderatorin mit den Eintretenden schon zu Beginn kurz in Kontakt zu kommen kann (ein bis zwei freundliche Sätze wechseln). Die neu Hinzukommenden werden dann von den anderen Teilnehmenden nicht nur gesehen (per Bild oder/und Namen), sondern auch akustisch wahrgenommen. Das fördert das Gefühl, dass man sich hier nicht allein, sondern als „Gemeinde“ versammelt hat. Die Konversation läuft aber eher dialogisch über den Moderator. Für die Kommunikation untereinander kann der Privatchat genutzt werden (s.o.).

Das „Gemeindegefühl“ stärkt auch eine spielerische Aktion oder Kommunikation zu Beginn, die allen hilft, mit der ungewohnten Situation zurecht zu kommen und miteinander warm zu werden. So kann die Moderatorin etwa Fragen stellen, wer alles „mit an Bord“ ist. Die Teilnehmenden antworten, indem sie ihre Kamera abdecken oder nicht abdecken. Sagt die Moderatorin zum Beispiel: „Alle die aus Ort XY, kommen, bitte die Kamera abdecken!“, so kann sie mit den noch sichtbaren Personen in einen kurzen Austausch kommen, woher sie denn herkommen. Das Besondere an Zoom-Gottesdiensten ist ja, dass hier die Wohnortgemeinde auf Teilnehmende aus anderen Regionen Deutschland oder sogar aus aller Welt trifft. Einige wenige Fragen reichen aus, um die Teilnehmenden „in Gang“ zu bringen. Zwischen den einzelnen Kacheln sind dann je nach Frage immer neue Personen zu sehen.

Die Ankomm-Phase kann auch dazu genutzt werden, Teilnehmende, die sich mit Zoom nicht auskennen, noch einmal mit den wichtigsten Funktionen vertraut zu machen. Für den Gottesdienst muss nicht die ganze Menüleiste erklärt werden. Je nachdem, was man vorhat, reicht es aus, wenn die Teilnehmenden das Mikro ein- und ausschalten (am Telefon geht das übrigens über die

Tastenkombination „*6“) und die Chatfunktion bedienen können, die auch für die Liturgie eine Rolle spielen kann.

Wer dagegen gerade verhindern möchte, dass die Teilnehmenden, die dazukommen, in den Fokus der Aufmerksamkeit kommen, legt die Eingangsphase weniger interaktiv an und blendet über „Bildschirm freigeben“ einen mit Musik unterlegten „Wartescreen“ ein.

Wer (z.B. aus Datenschutzgründen) von anderen nicht gesehen werden will, hat die Möglichkeit, die eigene Kamera abzuschalten. Sind allerdings mehrheitlich nur schwarze Kacheln zu sehen, verhindert das Kontakt und beeinflusst die Gesamtatmosphäre negativ. Hier lässt sich auf die Möglichkeit verweisen, zu Beginn zumindest ein eigenes Foto von sich hochzuladen.

Eröffnung

Ein klares Signal zu Beginn ist gut, damit sich der Gottesdienst deutlich von der Ankomm-Phase abhebt. Er kann damit beginnen, dass alle vor dem Bildschirm eine (zuvor bereitgestellte) Kerze anzünden und diese vor die Kamera halten und still werden. Alternativ oder additiv kann live oder als Video-Clip Musik eingespielt werden.

Votum

Für das Votum oder andere im Wechsel zu sprechende Passagen kann eine Person vorab gebeten werden, den (auf der POWERPOINT-Folie in einer anderen Farbe abgedruckten) Gemeindepastor zu sprechen.

Musik

Der Charakter der Musik und die Instrumentierung ergeben sich, wie im analogen Gottesdienst auch, aus dem Anlass des Gottesdienstes. Viele Teilnehmende verbinden Orgelklänge mit dem Kirchraum und empfinden sie im Wohnzimmer als störend. Sie erwarten hier eher andere Instrumente (Gitarre, Klavier, Flöte, Klarinette) und auch eine andere musikalische Stilistik als in der Kirche. So wird es ratsam sein, an verschiedenen Sonntagen verschiedene Instrumente einzubinden. Es können auch Solisten (Kinder oder Erwachsene) zu Begleitung singen. Wichtig ist, dass sich dabei alle Musizierenden in einem Raum befinden, da es ansonsten durch die Zeitverzögerung bei der Übertragung akustisch zu schwer erträglichen Überlappungen kommen kann.

Insgesamt ist es ratsam, die musikalischen Stücke kürzer zu halten als in der Kirche. Mehrere Strophen eines Liedes können besonders für die lang werden, die allein vor dem Bildschirm mitsingen. Andererseits dürfen bei Zoom-Gottesdiensten live gespielte Musik und Vortragsstücke länger sein als bei vorproduzierten digitalen Gottesdiensten.

„Moderation“

Im Verlauf des Gottesdienstes stören „Meta-Sätze“. Mehr noch als im analogen Gottesdienst sollten in Zoom-Gottesdiensten Moderation und überflüssige Kommentare wie „Wir geben jetzt den Bildschirm frei.“ vermieden werden. Sie lenken vom liturgischen Geschehen ab und richten zu viel Aufmerksamkeit auf die technischen Dinge im Hintergrund. Wie im analogen Gottesdienst auch, gilt hier der Grundsatz: „Tu’s einfach statt drüber zu reden!“ Wenn etwas technisch nicht klappt, sollte man die Rückmeldungen an das Technik-Team lieber über den Chat geben, nicht über das Mikrofon.

Lesung

In digitalen Gottesdiensten ist die Tendenz zu beobachten, auf Lesungen ganz zu verzichten, um die Liturgie zu „verschlanken“. Das ist schade. Vielleicht kann das Kreativität für die Inszenierung der Lesung freisetzen, z.B. durch das Lesen mit verschiedenen Stimmen oder in verteilten Rollen. Oder die begleitende Einblendung von Fotos.

Predigt

Der Predigt sollte kurz und prägnant sein, nicht zu viele neue Gedanken enthalten.

Gut funktionieren auch eingeblendete Bildbetrachtungen. Bei Familiengottesdiensten können Kinder beteiligt werden, etwa indem sie zu einer erzählten biblischen Geschichte, in der Farben vorkommen, die jeweils erwähnte Farbe vor die Kamera halten. Oder alle nutzen die Zoom-Funktion „Whiteboard“, um gemeinsam ein (Schöpfungs-)Bild zu malen. Das braucht eine kleine Übungsphase in der Ankommzeit vor dem Gottesdienst, in der sich die Teilnehmenden mit den relevanten Zoom-Befehlen vertraut machen.

Auch eine Reflexion über einen eingeblendeten Bibelvers ist möglich, zu der die Teilnehmenden über Handy ihre Gedanken eingeben, die dann in Echtzeit auf dem Bildschirm erscheinen. SLIDO oder MENTIMETER machen es möglich. Hier können auch Wortwolken entstehen. Setzt man diese Apps ein, sollte man sie im Vorfeld gut erprobt haben. Das Umschalten zwischen POWERPOINT und einer App gelingt am besten, mit der Kombination ALT-Taste+Tab (das geht allerdings nur, wenn POWERPOINT nicht im Präsentationsmodus ist und die App sich hingegen im Präsentationsmodus befindet). Denkbar ist auch eine stumme Gedankensammlung via PADLET. So können Teilnehmende im PADLET eingestellte Bibelverse oder Bilder kommentieren. Weniger kompliziert ist eine Beteiligung der Teilnehmenden beim Weiterdenken eines Gedankens im Chat.

Mit den Breakoutsessions bietet Zoom die Möglichkeit für den Austausch in Kleingruppen nach der Predigt. Gute Erfahrungen gibt es mit einem kurzen (4-minütigen) Gespräch zu dritt zu einer (niedrigschwiligen) Leitfrage. Dies schafft Nähe trotz Entfernung. Allerdings macht dieses Format manchen Teilnehmenden auch Stress. Für sie ist es ungewohnt, im Gottesdienst selbst aktiv werden zu sollen, was durch die ungewöhnliche Situation verstärkt wird, mit z.T. Wildfremden vor dem Bildschirm in Zufallsgruppen (!) zusammengewürfelt zu werden. Nicht jede/r will und kann sich in diesem Rahmen äußern. Auf keinen Fall soll daher durch die Moderation der Eindruck geweckt werden, man „müsse“ etwas sagen.

Wer sich für den Einsatz von Breakout-Sessions entscheidet, muss dies technisch gut planen und vorbereiten. Beim Wechsel in die Gruppenräume besteht die Gefahr, Ungeübte zu verlieren, weil diese technisch überfordert sind. Diverse Voreinstellungen können es den Teilnehmenden erleichtern, sich hinein- und herausführen zu lassen. Hier nicht zu viel selbst übernehmen zu müssen, reduziert vermeidbaren Stress.

Kollekte

Für die Kollekte kann in einer POWERPOINT-Präsentation auf die landeskirchliche Seite www.online-kollekte.de verwiesen werden, über die man mit Paypal oder Kredit- oder Girokarte direkt spenden kann. Auch ein (bit.ly-)Kurzlink auf die Website der Organisation, für die die Kollekte bestimmt ist,

vielleicht in Kombination mit einem QR-Code, der von den Teilnehmenden direkt am Bildschirm mit dem Handy eingescannt werden kann, so dass man direkt auf der entsprechenden Internetseite landet, kann in der POWERPOINT eingeblendet werden.

Fürbitten

Fürbitten können sehr eindrücklich wirken, wenn nach einer Zeit der Stille Musik eingespielt oder live gemacht wird und die Teilnehmenden währenddessen ihre Bitten schriftlich in den Chat schreiben. Optisch attraktiver und deutlich besser lesbar ist auch hier die Eingabe per Handy über SLIDO oder MENTIMETER, die in Echtzeit auf dem Bildschirm erscheinen.

Ob die Fürbitten im Anschluss noch einmal spontan von der Liturgin (oder von mehreren Sprechern) vorgetragen werden, hängt auch von der Zahl der Teilnehmenden ab. Zu viele Bitten wirken ermüdend, zumal man sie ja vorher in der Regel bereits im Chat gelesen hat. Manche finden es jedoch wichtig, dass die schriftlichen Bitten auch laut und durch eine andere Stimme erklingen. Alternativ können Teilnehmende auch ihre eigene Fürbitte vorlesen.

Vaterunser und andere Gebete

Das Vaterunser kann ebenfalls über eine Präsentation eingeblendet werden. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf das Gebet und weg von den Gesichtern in den Kacheln. Es kann von der Person, die den Gemeindepastor übernimmt (s. Votum), gesprochen werden. Alle anderen können es am Bildschirm leise oder laut bei ausgeschaltetem Mikro mitbeten.

Wer experimentierfreudig ist, kann beim Vaterunser auch alle Mikros öffnen, so dass durch die Übertragungsverzögerung eher ein murmelndes, pfingstliches Stimmengewirr entsteht. Zoom filtert in diesem Fall automatisch die sechs am lautesten Sprechenden heraus, die dann für alle im Vordergrund zu hören sind. Solche „Klangexperimente“ sollten vorab angekündigt werden, damit sie von allen positiv konnotiert werden; ansonsten wirken die „Störgeräusche“ ablenkend.

Werden Gebete nicht von der Liturgin gesprochen, so ist es wichtig, die „Vorbetenden“ vorzubereiten: sie haben eine wichtige Aufgabe, denn sie bestimmen das Sprechtempo. Auch eine verständliche Aussprache ist wichtig. Nach einem Ausatmer sollte ruhig, klar und deutlich gesprochen werden, mit Pausen, ohne dass man das Atmen hört.

Wichtig ist, dass Gebete nicht in die Kamera gesprochen werden, die Teilnehmenden sind ja nicht Gott, der im Gebet angeredet wird. Der Blick des Liturgen sollte eher nach unten gerichtet sein, so dass auch die anderen vor den Bildschirmen „abschalten“ können. Es ist auch möglich, ein freies Gebet mit geschlossenen Augen zu sprechen. Nutzt man eine Präsentation kann das Gebet auch im Wortlaut auf einer Folie eingeblendet werden, so dass es von denen, die möchten, mitgesprochen oder still mitgelesen werden kann. Gebete bei ausgeschalteter Kamera zu sprechen, hat sich eher nicht bewährt. Die Teilnehmenden verlieren dadurch den Kontakt zum Geschehen und fühlen sich leicht „abgehängt“.

Segen

Die großer Segensgeste zum aaronitischen Segen wirkt am Bildschirm bedrohlich, weil die Hände vor der Kamera sehr massiv wirken. Wer ihn sprechen will, müsste sich relativ weit von der Kamera entfernen, damit die Teilnehmenden den gesamten Oberkörper des Liturgen sehen können.

Besser ist es, nach neuen Segensformen zu suchen, die auch in der Nahdistanz funktionieren. So können etwa alle Teilnehmenden zum Segen die Hände zum Bildrand ausstrecken, wobei die Liturgin den Segen als Segensbitte formuliert und in dieser Form selbst mit AMEN beschließt. Das Amen kann von der Gemeinde mit einer Handbewegung gebärdet werden, die eingangs alle „gelernt“ haben. So gelingt Kommunikation auch mit ausgeschaltetem Mikro.

Ein Segensband kann von allen Teilnehmenden so in die Kamera gehalten werden, dass es die einzelnen Zoom-Kacheln verbindet, aber nicht nach „Halsabschneiden“ aussieht. Das muss angekündigt und zu Beginn des Gottesdienstes so vorbereitet werden, dass sich jeder und jede eine Schnur zurechtlegt.

Musikalischer Rausschmeißer zum Ausgang

Vor dem letzten Lied kann zu einem Kirchcafé im Anschluss an den Gottesdienst eingeladen werden. In diesem Fall markiert das Nachspiel klar das Ende des Gottesdienstes, so dass die, die gehen wollen, sich ohne Gewissensbisse und Entschuldigungen ausklinken können.

Alternativ kann man schon vor dem Nachspiel die Stummschaltung aufheben (am besten jede und jeder für sich), um sich zu verabschieden. In der Regel reicht bei Stummschaltung aber Winken als Verabschiedung. Das kann man auch ritualisieren.

Auch das Löschen der zu Beginn entzündeten Kerze kann ein kleines Ritual sein, um die Teilnehmenden aus dem Gottesdienst wieder herauszuführen.

Nach dem Gottesdienst

Feedback

Grundsätzlich sollte man im Verlauf des Gottesdienstes mit wenig Feedback rechnen. Wenn alle stumm geschaltet sind, kann es keine Rückmeldung geben und bei denen, die ihre Kamera ausgestellt haben, auch kein Bild und keine Gesichter, aus denen man lesen könnte. Das bedeutet aber nicht, dass der Gottesdienst nicht gut ankommt, es ist für die Vorbereitenden nur ungewohnt.

Qualifiziertes Feedback zum Gottesdienst lässt sich nach dem Gottesdienst über die Zoom-Umfragefunktion einholen. Diese Funktion erscheint bei entsprechender Vorab-Einrichtung, wenn die Teilnehmenden Zoom verlassen wollen. Sie ist für Rückmeldungen besser geeignet, da sie, anders als der Chat, anonym ist. Natürlich können auch hier SLIDO und MENTIMETER mit ihren verschiedenen Feedbackfunktionen zum Zuge kommen.

Man kann dort in Form vorgegebener Optionen Dinge abfragen, die das Vorbereitungsteam interessieren. Das ist ein Beitrag zur Entwicklung einer Rückmeldekultur zum Gottesdienst, die in dieser Form einfacher und schneller funktioniert als im analogen Gottesdienst.

Ein Auswertungstreffen im Vorbereitungsteam trägt dazu bei, aus Fehlern zu lernen und den Ablauf beim nächsten Mal noch „geschmeidiger“ zu machen.

„Kirchcafé“

Im Kirchcafé, an dem nur die teilnehmen, die sich dazu bewusst entschieden haben, ändert sich die Atmosphäre häufig noch einmal. Die Stimmung wird informeller. Die Moderatorin kann die Verbleibenden bitten, sich Kekse und etwas zu trinken zu holen. Je nachdem, wie viele Teilnehmende verbleiben, können auch die Mikros geöffnet werden.

Die Moderation sollte darauf vorbereitet sein, dass das Gespräch über sie läuft. Da braucht es Initiative, gute (vorher überlegte) Impulse und einen runden Abschluss. Alternativ kann man Software einsetzen, die informellen Austausch und virtuelles Umhergehen und Smalltalk ermöglicht (WONDER.ME oder SPATIAL).

Perspektiven für die Weiterentwicklung von Zoom-Gottesdiensten

In Zukunft lassen sich die Vorteile, die Zoom-Gottesdienste bieten, noch stärker auszuschöpfen. Dazu im Folgenden einige Ideen: Die Chance der Überregionalität könnte für Gemeinden in einer Region oder für Gemeinden, die Partnerschaften pflegen, interessant sein. Sie verabreden sich zu gemeinsamen Gottesdiensten. Bei Familiengottesdiensten laden Gemeinden auch Patinnen und Paten der Kinder ein oder beziehen sie sogar mit ein. Konfi-Gruppen aus verschiedenen Gemeinden feiern gemeinsam Gottesdienst. Schulen bieten jahrgangsübergreifende Andachten an, Stadtkirchen ein regelmäßiges Gebetsangebot zu festen Tageszeiten. Der Weltgebetstaggottesdienst wird landeskirchenweit oder mit Menschen aus anderen Ländern gefeiert. Deutschlandweit sind derzeit politische Nachtgebete beliebt.

Haben an einem Gottesdienst mehr Personen Interesse als die Zoom-Lizenz hergibt (Überfüllung), ist es mit technischer Expertise möglich, die Live-Übertragung auf Youtube umzuleiten, wo dann mit dem Link weitere Personen (dort allerdings nur „passiv“) teilnehmen können.

--

Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche von Westfalen
Fachbereich Gottesdienst und Kirchenmusik

Pfarrer Carsten Haeske

02304-755 140

Carsten.Haeske@institut-afw.de

Stand: 17.2.21

Version 10

Anhang: Freigabe von Präsentationen in Zoom (unter WINDOWS)

Mit zwei Bildschirmen

- POWERPOINT auf Referentenansicht so einstellen, dass die Folien auf Bildschirm 1 ist und alles andere auf Bildschirm 2.
- Präsentation starten (läuft auf Bildschirm 1).
- Auf Bildschirm 2 in Zoom die Bildschirmfreigabe starten: Präsentation auswählen (Nicht: Bildschirm 1).
- Jetzt habe ich auf Bildschirm 1 die geteilte POWERPOINT im Vollbildmodus. Dort kann ich auch die Zoom-Bedienleiste ablegen, ohne dass sie von den anderen gesehen wird. Desgleichen die verkleinerte Galerieansicht.
- Auf Bildschirm 2 bediene ich die POWERPOINT in der Referentenansicht und kann so immer sehen, was als nächste Folie kommt. Das finde ich einen Riesenvorteil der Referentenansicht.
- Das Fenster mit der Referentenansicht kann ich auch kleiner machen oder minimieren, um auf andere Dinge zugreifen zu können, z.B. meinen Vortragstext.

Mit einem Bildschirm

- Die Präsentation im Vollbildmodus starten.
- Mit Alt-Tab das Zoom-Fenster nach vorne holen.
- Bildschirm-Teilen aktivieren und die Vollbild-Wiedergabe der POWERPOINT auswählen (nicht: Bildschirm 1)
- Jetzt sehe ich auf meinem Bildschirm das Vollbild der POWERPOINT und darauf das Menü von Zoom. Ich kann auch noch Chat und Teilnehmer dazuschalten.
- Die TN sehen weiter nur die POWERPOINT im Vollbild.
- Ich kann auf meinem Bildschirm jetzt mit dem Startmenü über den Windows-Button oder mit Alt-Tab jedes andere Programm bedienen. Die TN sehen weiter die POWERPOINT.
- Ich kann auch den Text für meinen Vortrag nach vorne holen und lesen, was zu der Folie gehört.
- Nur das POWERPOINT-Hauptprogramm darf nicht in den Vordergrund, das ersetzt das Vollbild.
- Wenn ich in der POWERPOINT fortfahren will, hole ich das Vollbild mit Alt-Tab wieder in den Vordergrund und schalte weiter.
- Das einzige, worauf ich verzichten muss, ist die Taskleiste, denn die wird vom Vollbild verdeckt.

Mit zwei Desktops auf einem Bildschirm

- Wenn mir das mit so vielen Programmen zu unübersichtlich wird, kann ich sie auf zwei virtuelle Desktops verteilen.
- Mit Win-Tab die Timeline aufrufen und einen zweiten Desktop aufmachen
- Alle Dinge, die mit Zoom gezeigt werden sollen, müssen auf demselben Desktop sein wie Zoom. Also POWERPOINT und Zoom-Meetingfenster auf denselben Desktop legen (z.B. Desktop 1)
- Dort die POWERPOINT im Vollbild starten.
- Mit Alt-Tab Zoom nach vorne holen.
- Bildschirm teilen einschalten für POWERPOINT-Vollbild.
- Mit Win-Tab kann ich jetzt den zweiten Desktop nach vorne holen und darauf machen, was ich will. Hier habe ich auch die Taskleiste.
Die Teilnehmenden sehen weiterhin das geteilte Vollbild der POWERPOINT, während ich im Internet surfe, Mails lese oder meinen Text lese.
- Wenn ich die POWERPOINT weiterschalten muss, wechsle ich mit Win-Tab zurück zu Desktop 1.

Alternative mit einem Bildschirm: Fensterpräsentation

Alternativ kann die POWERPOINT in einem eigenen Fenster geöffnet, also nicht über die Option „Bildschirmpräsentation“ freigegeben werden. Sie hat dann unten und oben einen schwarzen Rand. Dafür kann in POWERPOINT der Befehl „Bildschirmpräsentation im Fenster – Fensterpräsentation“ genutzt werden, denn dann braucht die Präsentation nicht erst *nach* der Bildschirmfreigabe gestartet zu werden. Diese Option ist nicht vorinstalliert, kann aber manuell über „Alle Befehle“ (auch als Icon) auf die Menüleiste „Bildschirmpräsentation“ gesetzt oder gezogen werden („Symbolleiste für den Schnellzugriff anpassen...“). Ein weiterer Vorteil der Öffnung im eigenen Fenster: Die für die Präsentation zuständige Person im Technik-Team kann das Präsentationsfenster verkleinern (und also auch weitere Fenster geöffnet haben), während die Teilnehmenden die Präsentation weiterhin im Vollbildmodus sehen. Das gibt der Technik-Person mehr Spielraum, sich während der Präsentation auch um andere Zoom-Funktionen und Programme zu kümmern. Gerade hier ist ein zweiter Bildschirm sehr hilfreich. Wird die Präsentation dagegen über „Bildschirm freigeben“ gestartet, so hat die Technik-Person im Vollbildmodus keine Möglichkeiten, andere Fenster zu öffnen, weil dies in diesem Fall alle Teilnehmenden direkt auf ihrem Bildschirm sehen würden.